

*Philipp Mayring*

## **Qualitative Inhaltsanalyse – ein Beispiel für Mixed Methods**

### **1. Zur Bedeutung textanalytischer Methoden für die Bildungsforschung**

Der Gegenstandsbereich von Bildungsforschung sind „Voraussetzungen, Prozesse und Ergebnisse von Bildung über die Lebensspanne, und zwar innerhalb von (Bildungs-) Institutionen und im gesellschaftlichen Kontext“ (Prenzel, 2006, S. 73). Im Wesentlichen sind hier Lehr-Lernprozesse gemeint, die heute nicht mehr rein behavioristisch als Verhaltensänderungen im Reiz-Reaktions-Schema verstanden werden, sondern als Prozesse der Informationsverarbeitung und der Wissensvermittlung (Krapp & Weidenmann, 2004). Der Bildungsbegriff im Gegensatz zum Lernbegriff unterstreicht dabei Prozesse der Selbstreflexion. Damit ist der Gegenstand der Bildungsforschung nicht einfach von außen beobachtbar, sondern vorwiegend über eingehende Befragungen, Selbstberichte, Dokumente erschließbar. In der Datenerhebung von Projekten der Bildungsforschung fallen also Texte an, aus offenen Interviews, Fokusgruppensprechstunden, offenen Fragebögen, Lerntagebüchern, offenen Beobachtungsprotokollen, Dokumenten über Bildungsprozesse. Textanalytische Methoden gewinnen dadurch in der Auswertung besondere Bedeutung. Methodenlehrbücher berücksichtigen diese immer noch viel zu wenig. Entweder widmen sie sich nur der statistischen Datenanalyse oder sie gehen im Rahmen qualitativer Forschung nur auf Forschungsparadigmen ein und schildern konkrete Textanalysetechniken nur am Rande.

Ebenso wenig wie man in einem Forschungsbericht nicht davon sprechen kann, man werte seine Daten „statistisch“ aus, ohne die konkreten Techniken zu nennen, ebenso wenig macht es Sinn, in einem Projekt mit Textmaterial davon zu sprechen, man werte dieses „textanalytisch“ aus oder man „interpretiere“ es. WissenschaftlerInnen müssen die konkrete textanalytische Verfahrensweise angeben und begründen, die eingesetzt werden soll. Dabei hat man heute im Rahmen sozialwissenschaftlicher Textanalyse die Auswahl zwischen sehr verschiedenen Ansätzen (Friebertshäuser, Langer & Prengel, 2010; Mey & Mruck, 2010); Objektive Hermeneutik, Sozialwissenschaftlich-hermeneutische Paraphrase, Psychoanalytische Textinterpretation, biographische Ansätze, diskursanalytische Ansätze, Kodieren nach der Grounded Theory und eben auch der Qualitativen Inhaltsanalyse. Die ausgewählte textanalytische Vorgehensweise muss zu dem erhobenen Material und der verfolgten Fragestellung passen.

Der Beitrag soll zeigen, dass die Qualitative Inhaltsanalyse in besonderem Maße geeignet ist, im Rahmen von Mixed-Method-Projekten eingesetzt zu werden, da sie qualitative und quantitative Analyseschritte verbindet. Dadurch unterscheidet sie sich fundamental von den anderen oben genannten Textanalyseansätzen.

## 2. Definitionsmerkmale der Qualitativen Inhaltsanalyse

Die Qualitative Inhaltsanalyse hat sich in den letzten 30 Jahren zu einem Standardverfahren der Auswertung entwickelt. Ihre Anwendung erfordert ein genaues methodisches Prozedere, dessen wichtigste Elemente hier zusammengestellt werden (Mayring, 2010; Mayring & Gläser-Zikuda, 2008):

### 2.1 Einordnung in ein Kommunikationsmodell

Die Qualitative Inhaltsanalyse baut in ihrem Vorgehen auf der quantitativen „Content Analysis“ auf, die aus den Kommunikationswissenschaften stammt (Berelson, 1952; Krippendorff, 2004). Dazu gehört auch, dass sie das Material nicht isoliert betrachtet, sondern in sein Kommunikationsmodell (Sender, soziokultureller Hintergrund, Quelle, Zielgruppe, Empfänger) einordnet und festlegt, auf welche Teile des Modells aus der Textanalyse Schlussfolgerungen gezogen werden sollen.

### 2.2 Bestimmung des konkreten inhaltsanalytischen Verfahrens

Aus der Fragestellung, dem Ziel der Analyse, lässt sich ableiten, welche konkrete Vorgehensweise sinnvoll ist. Es sind verschiedene Verfahren vorgeschlagen worden (Mayring, 2010): Zusammenfassende Analyse, induktive Kategorienbildung, Explikation (enge und weite Kontextanalyse), Strukturierung bzw. deduktive Kategorienanwendung (formale, inhaltliche, typisierende, skalierende Strukturierung). Es ist auch eine Kombination verschiedener Verfahren möglich. In diesen Vorgehensweisen spielen qualitative und quantitative Analyseschritte eine unterschiedliche Rolle. Hier deutet sich schon das Konzept der Mixed Methods in der Inhaltsanalyse an.

### 2.3 Aufstellen eines Ablaufmodells

Zentral für inhaltsanalytisches Arbeiten ist, dass vor der Analyse ein Ablaufmodell erstellt wird, das schrittweise durchlaufen werden soll. Dies grenzt das Vorgehen von freieren Interpretationstechniken ab. Für die Grundvorgehensweisen (Zusammenfassung, Explikation, Strukturierung) sind solche Ablaufmodelle vorgeschlagen worden, die jedoch im Einzelfall an das Analyseziel angepasst werden können. Das gilt im Besonderen für Kombinationen unterschiedlicher inhaltsanalytischer Techniken.

## 2.4 Bestimmung der Analyseeinheiten

Wie schon in der quantitativen Contents Analysis müssen in der qualitativen Inhaltsanalyse die Analyseeinheiten vorab festgelegt werden. Dies ist die Grundlage für systematisches und intersubjektiv überprüfbares Vorgehen. Die Auswertungseinheit legt die Materialportionen fest, die jeweils mit einem Kategoriensystem in Verbindung gebracht werden. Das kann das einzelne Interview, die Antwort auf eine Leitfadensfrage oder gar das gesamte Material sein. Die Kodiereinheit legt den minimalen Textbestandteil fest, der einer Kategorie zuordenbar ist und bestimmt damit die Sensibilität des Verfahrens. Die Kontexteinheit schließlich definiert, welches Material jeweils für eine Kodierentscheidung (zusätzlich) herangezogen werden kann.

## 2.5 Festlegung des Kategoriensystems und der inhaltsanalytischen Regeln

Das Erkennungsmerkmal inhaltsanalytischen Vorgehens stellt das Arbeiten mit Kategorien(systemen) dar. Kategorien sind dabei die Auswertungsaspekte, mithilfe derer das Material bearbeitet wird. Sie werden entweder induktiv aus dem Material gewonnen oder deduktiv, d.h., theoretisch begründet vorab formuliert und an das Material angelegt. Kategorien sind, ähnlich wie Codes in der Grounded Theory, als Begriffe, Konzepte oder Kurzformeln formuliert. Kategorien können gruppiert oder hierarchisch geordnet werden (Kategoriensystem). Die Zuordnung von Textmaterial zu Kategorien wird in den inhaltsanalytischen Regeln festgelegt. Das Arbeiten mit Kategorien(systemen), so wird im nächsten Abschnitt gezeigt, ist die Voraussetzung für Quantifizierungen, und damit für Mixed-Methods-Ansätze.

## 2.6 Pilottestung

Die Kategorien(systeme) und die darauf bezogenen inhaltsanalytischen Regeln stellen also das zentrale Instrumentarium dar. Sie werden in der Regel für das jeweilige Forschungsprojekt individuell zusammengestellt bzw. entwickelt. Wenn ein solches Vorgehen nicht willkürlich erscheinen möchte, so muss es einer Pilottestung unterzogen werden. Dies geschieht im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse jeweils in der Studie selbst, und zwar in einer Rückkoppelungsschleife zur Fragestellung.

## 2.7 Gütekriterien

Die Anwendung inhaltsanalytischer Gütekriterien ist ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zu anderen Textanalyseansätzen. Wir unterscheiden hier vor allem die Intra-Koder-Übereinstimmung (der Inhaltsanalytiker/die Inhaltsanalytikerin beginnt nach Abschluss der Analyse nochmals zumindest teilweise mit der Auswertung von

vorn und vergleicht die Ergebnisse mit dem ersten Durchgang; dies zeigt die Stabilität des Verfahrens) und die Inter-Koder-Übereinstimmung (weitere Inhaltsanalytiker/innen nehmen, nach Einarbeitung in Kategoriensystem und Regeln, einen Gegencheck zumindest an Materialausschnitten vor; dies ist ein Indikator für Auswertungsobjektivität).

Damit sind sieben Grundmerkmale zusammengestellt, die schon zeigen, dass die Qualitative Inhaltsanalyse weder ein rein qualitatives noch ein rein quantitatives Verfahren darstellt. Deshalb wäre die Bezeichnung „kategoriegeleitete qualitativ orientierte Textanalyse“ auch eine treffendere Bezeichnung. Wie hier qualitative und quantitative Analyseschritte miteinander verwoben werden soll nun gezeigt werden.

### 3. Qualitative Inhaltsanalyse als Mixed-Methods-Ansatz: zentrale qualitative und quantitative Schritte

Bereits in der ersten Auflage der Einführung in die Qualitative Inhaltsanalyse 1983 wurde herausgearbeitet, dass eigentlich jede Analyse qualitative und quantitative Schritte enthält, wie in der folgenden Abbildung ersichtlich ist (Mayring, 2010, S. 21):

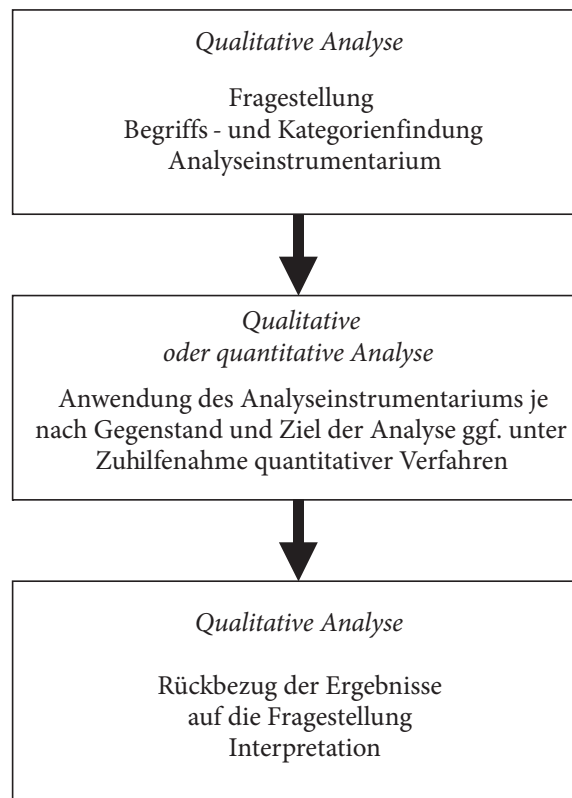


Abbildung 1: Integration qualitativer und quantitativer Analyseschritte

Für das Arbeiten mit Qualitativer Inhaltsanalyse gilt das in besonderem Maße. Damit kann man den Ansatz den Mixed-Methods-Konzepten zuordnen. Hier werden Modelle der Kombination und der Integration qualitativer und quantitativer Analyse unterschieden (Mayring, 2001). Dabei sind verschiedene Begrifflichkeiten im Gebrauch, von „Triangulation“ bis „mixed methodology“ (Flick, 2004; Teddlie & Tashakkori, 2009; Hesse-Biber, 2010). Hussy, Schreier & Echterhoff (2010) unterscheiden zwischen dem so genannten „Multimethod-Design“ als Kombination relativ eigenständiger qualitativer und quantitativer Studien, dem „Mixed-Models-Design“ als Kombination quantitativer und qualitativer Elemente über verschiedene Untersuchungsphasen hinweg, sowie „hybriden Methodenansätzen“, die innerhalb eines Methodenansatzes quantitative und qualitative Analyseschritte verbinden. Im Sinne dieser Terminologie wäre die Qualitative Inhaltsanalyse ein hybrider Mixed-Methods-Ansatz. Im Folgenden möchte ich diese qualitativen und quantitativen Analyseschritte genauer herausarbeiten.

### 3.1 Qualitative Analyseschritte

Zunächst zu den qualitativen Schritten: Es ist oben bereits betont worden, dass die Zuordnung von Kategorien zu Textpassagen ein zwar regelgeleiteter, aber interpretativer, und damit qualitativer Akt ist. Ich möchte dies zunächst für die induktive Kategorienbildung verdeutlichen: In einem Projekt zu den psychosozialen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit bei Lehrern (Mayring, König, Birk & Hurst, 2000) wurden Interviews geführt und danach ausgewertet, welche Belastungsfaktoren genannt werden. Kategoriendefinition und Abstraktionsniveau wurden nach den Regeln der induktiven Kategorienbildung festgelegt. Hier eine Textpassage aus den Transkripten:

I: Ah ja. Ist die Situation belastend für Sie?

P: Mh, ich würde sagen, ja. Belastend insofern, dass man sich ungerecht behandelt fühlt. Das ist eigentlich das, was mich so belastet an der ganzen Sache. Das Umschulen selbst, das Neue und so, das eigentlich nicht.

Die induktive Kategorie mit dem Fokus auf Belastungsfaktoren lautet etwa:

*K1: Sich ungerecht behandelt fühlen.*

Die Kategorie ergibt sich nicht automatisch. Hier wurde ganz nah am Text formuliert. Bei anderen Textstellen muss man stärker interpretativ formulieren:

I: Ist diese Arbeitslosensituation im Augenblick für Sie belastend?

P: Ja, das ist schon belastend, belastend in der Gestalt, dass man sich mit anderen Kollegen vergleicht, die noch im Dienst sind und man selber weiß, was man wert ist und was man kann und was man nicht kann. Und ich glaube, dass hier viele Entlassungen in die Arbeitslosigkeit ganz einfach willkürlich vorgenommen worden sind, und dort jegliche Gerechtigkeit am Boden geblieben ist.

Auch hier wäre die Kategorie (K1: Sich ungerecht behandelt fühlen) formulierbar, je nach Abstraktionsniveau und damit Feinheit der Analyse weitere Kategorien wie z.B. K2: Vergleich mit Kollegen, die übernommen wurden; K3: Willkürliche Kündigung.

Der nächste Schritt beim Arbeiten mit induktiver Kategorienbildung, auch bei zusammenfassender Inhaltsanalyse, ist die Bildung von Überkategorien, die Zusammenfassung von Kategorien zu Gruppen. Dieser Prozess folgt einerseits den Regeln der Zusammenfassung (insbesondere Makrooperatoren der Reduktion), andererseits theoretischen Überlegungen, um über die Fragestellung zu adäquaten Gruppierungen zu gelangen. Auch dieser Prozess erfolgt nicht automatisch, sondern interpretativ, und damit qualitativ orientiert, wenn auch erste quantitative Überlegungen angestellt werden. So sollten dort Gruppen gebildet werden, wo eine gewisse Anzahl an Subkategorien vorliegt, es sollte aus einzelnen Kategorien nicht gleich eine Hauptkategorie gebildet werden.

Bei deduktiver Kategorienanwendung ist das wesentliche Analyseinstrumentarium der Kodierleitfaden, im Rahmen dessen Definitionen, Ankerbeispiele und Abgrenzungsregeln für die Kategorien zusammengestellt sind. Auch hier bleibt die Zuordnung von Kategorien zu Textstellen ein regelgeleiteter interpretativer Akt. So wurde in dem eben angeführten Projekt auch die Stärke der Belastung eingeschätzt und für den Kodierleitfaden die Stresstheorie von R.S. Lazarus herangezogen. Danach ist von starker Belastung dann zu sprechen, wenn die Situation von der Person als belastend eingeschätzt wird (primary appraisal) und die Bewältigungsmöglichkeiten als unklar empfunden werden (secondary appraisal). Danach ist eine Textstelle wie

„Ich fühle mich schon sehr belastet, weil ich mir jetzt keinen Urlaub leisten kann“

als nur eine mittlere Belastung zu kodieren, da ja eine Bewältigungsstrategie genannt wird. Hingegen ist eine Textstelle wie

„Es belastet schon ein wenig, weil nicht weiß, wie ich die Miete bezahlen soll“

als starke Belastung einzuschätzen, da scheinbar keine Copingstrategien zu Verfügung stehen. Die Kodierentscheidung soll zwar so weit wie möglich durch das inhaltsanalytische Regelwerk begleitet werden, bleibt aber ein Akt qualitativer Analyse.

### 3.2 Quantitative Analyseschritte

Wie wird nun mit diesen in einem induktiven oder deduktiven Verfahren folgenden Kodierungen weitergearbeitet? Dies muss sich natürlich nach der genauen Fragestellung der Studie richten. Prinzipiell lassen sich vier Typen von Fragestellungen (Forschungsdesigns) unterscheiden (Mayring, 2007): Explorative, deskriptive, zusammenhangsanalytische und kausalanalytische Fragestellungen. Auf die Quantifizierungen in diesen Designs soll nun eingegangen werden.

### 3.2.1 Explorative Fragestellungen

Hier geht es um das Herausfiltern von einzelnen Phänomenen in einem offenen, induktiv orientierten Prozess (induktive Kategorienbildung). Wie im obigen Beispiel schon verdeutlicht, kommt es in der Regel vor, dass induktive Kategorien, besonders bei etwas höherem Abstraktionsniveau, mehrmals einem Text zugeordnet werden können. Dabei ergibt es sich oft, die Kategorien nach Häufigkeit der Kodierung aufzulisten. Häufige Kategorien scheinen zentralere Phänomene widerzuspiegeln. Natürlich muss man vorsichtig sein, um nicht pure Additivität zu unterstellen (doppelt häufiges Auftreten von Kategorien heißt nicht doppelte Wichtigkeit). Aber die Rangreihe der Kategorien nach Häufigkeit kann doch meist als Zentralität der Bedeutungen interpretiert werden.

In inhaltsanalytischen Studien mit induktiver Kategorienbildung werden oft die Einzelnennungen weggelassen und nur die häufigsten Kategorien in einer Rangreihe dargestellt. Die häufigste Kategorie entspricht dabei dem Modalwert in der Statistik. Bei einzelfallanalytischen Studien kann auch eine Häufigkeitsliste der Kodierungen pro Person aussagekräftig sein. Bei Studien mit Textmaterial aus vielen unterschiedlichen Quellen, z.B. Interviews, sind dabei zwei quantifizierende Darstellungen von Interesse, die Kodierungshäufigkeit über das gesamte Material und die Zahl der Quellen (z.B. Personen) mit der jeweiligen Kategorie. Die lässt sich prozentual ausdrücken, als Kategorienliste mit jeweils % aller Kodierungen und % der Quellen (Personen) der Kategorie.

Ein nächster Schritt in explorativen Inhaltsanalysen ist oft die Strukturierung der Kategorien zu Kategoriengruppen (Hauptkategorien); auch dabei spielen, wie oben bereits erwähnt, quantitative Erwägungen eine Rolle. Statistische Prozeduren, wie explorative Faktorenanalyse, Clusteranalysen oder Latent Class Analysis, kommen hier in der Regel nicht zum Einsatz, da ihre Voraussetzungen meist nicht erfüllt sind, denkbar wären sie aber auch.

### 3.2.2 Deskriptive Fragestellungen

Hier werden Phänomene auf einer (oder mehreren) Beschreibungsdimension/en aus dem Material heraus entwickelt oder im Material identifiziert. Sofern man dabei mit induktiver Kategorienbildung arbeitet (die Kategoriendefinition stellt dabei die Beschreibungsdimension dar), gelten die Aussagen im vorigen Abschnitt. Es kann aber auch mit deduktiver Kategorienanwendung gearbeitet werden, wenn das Kategoriensystem Ausprägungen auf einer (nominalen oder ordinalen) Beschreibungsdimension abbildet. Auch diese Kodierungen können nach Kategorienhäufigkeiten im Sinne des vorigen Abschnittes quantifiziert werden.

### 3.2.3 Zusammenhangsanalysen

Der nächste Schritt in der Auswertung deskriptiver Studien mit vielen Quellen (z.B. Interviews) besteht oft darin, nach Gruppenunterschieden zu suchen. Taucht Kategorie X beispielsweise bei Frauen häufiger auf als bei Männern, bei Älteren häufiger als bei Jüngeren? Dies sind bereits einfache Zusammenhangsanalysen (dichotome Variable mit ja/nein-Ausprägung x Geschlecht bzw. Alter). Hier sind Kreuztabellen (Kontingenztabellen) aufstellbar und beispielsweise mit Chi-Quadrat-Test auf signifikante Unterschiede in den Zellenbesetzungen überprüfbar (vgl. dazu und zum Folgenden Bortz & Schuster, 2010). Das gleiche Verfahren lässt sich auch bei komplexeren Variablen (starke/schwache Ausprägung Variable A x starke/schwache Ausprägung Variable B) anwenden. Sind die Variablen (deduktiv) als einfach ordinal definiert (starke/mittlere/schwache Ausprägung der Variable; in der Qualitativen Inhaltsanalyse skalierende Strukturierung genannt), so kann man ähnlich vorgehen oder auch Rangkorrelationen (Spearman, Tau) berechnen. So konnten wir in unserer Studie zur Lehrerarbeitslosigkeit (Ulich, Haußer, Mayring, Strehmel, Kandler & Degenhardt, 1985) in inhaltsanalytisch ausgewerteten offenen Interviewtranskripten von 79 Arbeitslosen zeigen, dass Arbeitslosigkeit in dieser Gruppe (arbeitslose Akademiker zu Beginn der Berufslaufbahn) nicht mit sinkendem Selbstvertrauen einhergeht, außer in der Gruppe mit geringem sozialen Netzwerk (signifikante Korrelation nach Kendall's Tau).

### 3.2.4 Kausalanalysen

Kausalanalysen gelten in der Methodologie als die wertvollsten Forschungsstrategien. An anderer Stelle ist darauf hingewiesen worden (Mayring, 2007, 2010), dass es hierfür qualitative und quantitative Umsetzungsmöglichkeiten gibt. Im quantitativen Zusammenhang ist hier das Experiment zentral. In Versuchs- und Kontrollgruppen (oder Versuchs- und Kontrollbedingung im Within-Group-Design) wird die Effektvariable verglichen. Wenn nun diese abhängige Variable über Textmaterial, z.B. aus Interviews inhaltsanalytisch gebildet wird, so kann man mittels deduktiver Kategorienanwendung in einfache Ausprägungen kodieren (z.B. Effekt vorhanden/nicht vorhanden; starker/mittlerer/schwacher Effekt; Vorher-Nachher-Differenz vorhanden/nicht vorhanden) und wieder eine Kontingenztafel aufstellen und statistisch analysieren.

Es ist also offensichtlich, wenn die inhaltsanalytischen Kategorien klar dem Material zugeordnet wurden und dabei gleiche Kodierungen öfter aufscheinen, lassen sich eine Vielzahl an quantitativen Analyseschritten mit diesen Daten einsetzen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt von Quantifizierungen in qualitativ inhaltsanalytischen Studien besteht in der Überprüfung der Gütekriterien (Intra-Koder- und Inter-Koder-Übereinstimmung; siehe oben). Hier sind Übereinstimmungsindizes (z.B. Cohen's Kappa) berechenbar.



## 4. Schlussbemerkungen

Mit diesen Ausführungen soll nicht der Eindruck entstanden sein, dass mit solchen Mixed-Methods-Ansätzen nun Methoden grenzenlos mischbar sind. Jeder methodische Schritt, auch in der Auswertung, muss sinnvoll sein und begründet werden. Die Fragestellung der Studie und das der Auswertung zugrundegelegte Material sind hier ausschlaggebend. An anderer Stelle wurde darauf hingewiesen, dass auch der Einsatz eines Mixed-Methods-Ansatzes darüber hinaus einer wissenschaftstheoretischen Begründung bedarf (Mayring, Huber, Gürtler & Kiegelmann, 2007). Konstruktivistische, pragmatische oder dialektische Argumentationen sind hier möglich.

Andererseits zeigt sich an diesen Debatten auch, wie hinfällig eine strikte Dichotomisierung quantitativer versus qualitativer Forschungsmethodik ist. So nimmt es nicht Wunder, dass die Qualitative Inhaltsanalyse von strikten Vertretern qualitativer Forschung nicht zu den qualitativen Methoden gezählt wird (z.B. Reichertz, 2007). Der Beitrag soll gezeigt haben, dass dies auch gar nicht das Ziel ist, sondern sich die „kategoriegeleitete qualitativ orientierte Textanalyse“ (s.o.) im Zwischenraum zwischen qualitativer und quantitativer Forschung, oder eben im Bereich der Mixed Methods, sehr wohl fühlt.

## Literatur

- Berelson, B. (1952). *Content analysis in communication research*. Glencoe, IL: Free Press.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaften* (7. Auflage). Berlin: Springer
- Flick, U. (2004). *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friebertshäuser, B., Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) (2010). *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (3. Auflage). Weinheim: Juventa.
- Hesse-Biber, S.N. (2010). *Mixed methods research. Merging theory with practice*. New York: The Guilford Press.
- Hussy, W., Schreier, M. & Echterhoff, G. (2010). *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Berlin: Springer.
- Krapp, A. & Weidenmann, B. (Hrsg.) (2004). *Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch* (4. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Krippendorff, K. (2004). *Content analysis: An introduction to its methodology* (2. Auflage). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Mayring, Ph. (2001). Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse [Combination and integration of qualitative and quantitative analysis]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 2 (1). Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs> [01.07.2011].
- Mayring, Ph. (2007). Designs in qualitative orientierter Forschung. *Journal für Psychologie*, 15, Ausgabe 2. Verfügbar unter: [www.journal-fuer-psychologie.de](http://www.journal-fuer-psychologie.de) [01.07.2011].
- Mayring, Ph. (2010). Design. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 225–237). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayring, Ph., König, J., Birk, N. & Hurst, A. (2000). *Opfer der Einheit – Eine Studie zur Lehrerarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern*. Opladen: Leske & Budrich.

- Mayring, Ph., Huber, G.L., Gürtler, L. & Kiegelmann, M. (Eds.) (2007). *Mixed methodology in psychological research*. Rotterdam: Sense Publishers.
- Mayring, Ph. & Gläser-Zikuda, M. (Hrsg.) (2008). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse* (2. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.) (2010). *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prenzel, M. (2006). Bildungsforschung zwischen Pädagogischer Psychologie und Erziehungswissenschaft. In H. Merrens (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung* (S. 69–80). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reichert, J. (2007). Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme. *Erwägen, Wissen, Ethik*, 18, 195–208.
- Teddlie, C. & Tashakkori, A. (2009). *Foundations of mixed methods research. Integrating quantitative and qualitative approaches in the social and behavioral sciences*. Los Angeles, CA: Sage.
- Ulich, D., Hauser, K., Mayring, Ph., Strehmel, P., Kandler, M. & Degenhardt, B. (1985). *Psychologie der Krisenbewältigung. Eine Längsschnittuntersuchung mit arbeitslosen Lehrern*. Weinheim: Beltz.